

Jüdische Schriften aus hellenistisch- römischer Zeit

Band III Lieferung 4
Dieter Georgi
Weisheit Salomos



Jüdische Schriften aus hellenistisch-römischer Zeit

Jüdische Schriften aus hellenistisch-römischer Zeit

Herausgegeben von Werner Georg Kümmel (†)
in Zusammenarbeit mit
Christian Habicht, Otto Kaiser (†),
Otto Plöger (†) und Josef Schreiner (†)

Band III · Lieferung 4
Gütersloher Verlagshaus

Jüdische Schriften aus hellenistisch-römischer Zeit
Band III

Unterweisung in lehrhafter Form

Dieter Georgi
Weisheit Salomos

1980
Gütersloher Verlagshaus

Bibliografische Information der Deutschen Nationalbibliothek
Die Deutsche Nationalbibliothek verzeichnet diese Publikation in der
Deutschen Nationalbibliografie; detaillierte bibliografische Daten sind im Internet
über <https://portal.dnb.de> abrufbar.

Die Abkürzungsverzeichnisse
befinden sich in der ersten Lieferung dieses Bandes.

Copyright © 1980 Gütersloher Verlagshaus, Gütersloh,
in der Verlagsgruppe Random House GmbH,
Neumarkter Str. 28, 81673 München

Der Inhalt dieses E-Books ist urheberrechtlich geschützt und enthält technische
Sicherungsmaßnahmen gegen unbefugte Nutzung. Die Entfernung dieser
Sicherung sowie die Nutzung durch unbefugte Verarbeitung, Vervielfältigung,
Verbreitung oder öffentliche Zugänglichmachung, insbesondere in elektronischer
Form, ist untersagt und kann straf- und zivilrechtliche Sanktionen nach sich
ziehen.

Sollte diese Publikation Links auf Webseiten Dritter enthalten, so übernehmen wir
für deren Inhalte keine Haftung, da wir uns diese nicht zu eigen machen, sondern
lediglich auf deren Stand zum Zeitpunkt der Erstveröffentlichung verweisen.

Satz: Mohndruck Graphische Betriebe GmbH, Gütersloh
ISBN 978-3-641-24804-8
www.gtvh.de

Dieter Georgi
Weisheit Salomos

Inhalt

Einleitung	391
Übersetzung	402
Register	473

Einleitung

1. Charakter und Sprache des Werkes

Die ursprünglich anonyme, erst viel später Weisheit Salomos genannte Schrift macht auf den Leser einen schillernden Eindruck. Zusätzlich zur Anonymität werden alle Personen-, Volks- und Ortsnamen gemieden. Eindeutige Hinweise auf Institutionen des israelitischen Volkes und Glaubens fehlen ebenfalls. Die himmlische Weisheit ist im ganzen vorderen Orient bekannt. Die Verweise auf die an die Väter ergangenen Eidschwüre (12,21; 18,6.22) und auf Bundesschlüsse (18,22) setzen zwar für den Kenner biblische Tradition voraus, aber sie sind für hellenistische Ohren dennoch genügend allgemein und verständlich. In 9, 1–12 ist ein fiktives Salomo-Gebet verwandt, aber sobald der Name Salomo getilgt ist, liest es sich so, daß man von jeder hellenistischen Tradition aus bequem Zugang zu einem Verständnis findet. So entzieht sich die Schrift bewußt aller direkten Identifizierungsmöglichkeit.

Das Werk will keine israelitisch-jüdische Schrift sein, jedenfalls nicht im Sinne einer sprachlich, ethnisch, kulturell oder religiös spezifischen historischen oder geographischen Identität. Das Werk arbeitet stilistisch und begrifflich mit den Mitteln internationaler Bildung der hellenistischen Welt¹.

Auf der anderen Seite ist es jedem mit den biblischen und nachbiblischen jüdischen Schriften vertrauten Leser deutlich, daß Sap auf Schritt und Tritt mit biblisch-jüdischen Traditionen arbeitet, nicht im technischen Sinne zitierend, aber auf weite Strecken durch Wahl von Worten, Redewendungen, Anspielungen, Aussagestrukturen, Formen etc. Biblisch-jüdisches inkorporierend und durch die vorgenommenen Assoziationen, Neuordnungen und anderen Modifikationen interpretierend. Dabei wird aber immer noch eine gewisse Spur der jeweils ursprünglichen Tradition belassen, so daß gleichsam die originale Signatur in Andeutungen sichtbar bleibt und so das Ausmaß der Neuinterpretierung der Tradition deutlich und auch kontrollierbar wird. Aber all das bleibt doch mit dem beschriebenen Firnis der Anonymität überdeckt. Zu dieser, wenngleich ambivalenten, Traditionsbezogenheit der Sap kommt dann eine geradezu sektenartige dogmatische Schwarz-Weiß-Malerei. Polarisierungen von Bildern, Werten, Begriffen, Personen, Gruppen, Zeiten und Orten erfolgen nahezu pausenlos. Argumente und Erwägungen treten zurück gegenüber Feststellungen und Begründungen, wobei die letzteren wieder meist Feststellungen – vorgeblich höherer Ordnung – sind. Das zeigt sich bereits in der Häufigkeit der Partikel. Das reihende »und« (*καί* und enklitisches *τε*) und »und nicht« überwiegen, gefolgt von dem adversativen »aber« (*δέ* und negativ *οὐδέ* oder *μηδέ*). Dann schließt sich das begründende »denn«, »nämlich« oder »weil« an (*γάρ* und *ὅτι*). An vielen Stellen fluten die Sätze von Vergleichen über (hauptsächlich eingeleitet durch die Partikel *ὡς*). Allerdings ist der Vergleich meist völlig bildhaft. Die Vergleiche zwischen zwei Wirklichkeitsbereichen (»wie ... – so ...«), die in der Erfahrungsweisheit häufig sind,

1. Leider versuchen die meisten Übersetzungen diesem eindeutigen Bild durch Einfügung von Namen und von an alttestamentlicher Theologie orientierten textfremden Begriffen in möglichst zahlreiche sekundäre Überschriften abzuweichen. Die Eigentümlichkeit der Schrift wird so auf dem Wege der Einordnung in Bekanntes verwischt.

fehlen in Sap so gut wie ganz. Relativpronomina treten zurück (häufig ersetzt durch relativ verstandene Partizipien).

Angesichts der Betonung von Überlegung in der Schrift überrascht aber vor allem die relativ geringe Zahl der für Reflexionsstil charakterischen finalen, konsekutiven und konditionalen Partikel und Konjunktionen. Deklaration, Assoziation und Vergleich beherrschen das Feld. Diese Zeichen eines dogmatischen Stils und die eigentümliche unausgewiesene Art zu begründen verraten eine Neigung zum Offenbarungsstil mit nur vordergründiger Rationalisierung. Erzählender Stil, für den – jedenfalls in seiner einfachen Form – wenigstens der reihende Stil charakteristisch sein könnte, findet sich nur begrenzt (in den Kapiteln 2, 7, 8, 17 und 18).

Wenn so auch der Satzstil überaus einfach ist, so ist dafür der Wortschatz extrem reich und gewählt. Die Schrift liebt die reiche Ausdrucksweise, sowohl in der Quantität wie auch in der Qualität. Das Interesse am Gebrauch seltener griechischer Worte ist geradezu affektiert. Eine Reihe von Redefiguren rhetorischen Stils werden benutzt². Gleichzeitig findet sich der *Parallelismus membrorum* ursprünglich hebräischer Dichtkunst, an vielen Stellen erweitert zu Sprüchen von drei Zeilen. Der Bilderreichtum spricht ebenfalls für dichterische Arbeit. Die Exegeten sind sich darüber nicht einig, ob dieser poetische Stil die Schrift vollständig bestimmt³. Es wird aber allgemein anerkannt, daß das Werk weitgehend von poetischen Rücksichten beherrscht wird⁴. Jüngst haben sich Stimmen gemehrt, die in Sap durchgehende Zahlenspiele, d. h. eine zahlenmäßig symmetrische Anordnung der verschiedenen Teile, Unterabschnitte und Stichen des Werks sehen wollen, mit dem einzelnen Stichos als rechnerischer Grundeinheit. Sogar die Beachtung der Regeln des goldenen Schnittes hat man finden wollen⁵. Da aber die Grundeinheit, der Stichos, bis jetzt noch keine klare und unumstrittene Größe ist, lassen sich die bisherigen Versuche der Rekonstruktion einer arithmetischen und symmetrischen Anordnung der Schrift nicht von dem Vorwurf der Willkürlichkeit und Konsequenzmacherei freisprechen⁶. Aber diese Versuche haben doch das Vorliegen von numerischen Arrangements an einzelnen Orten sehr wahrscheinlich gemacht. Hier und da hat man sogar mit der Möglichkeit einer regelmäßigen Anordnung von Silben im Zusammenhang bestimmter Sinn- und Formgruppen zu rechnen (z. B. in 7,22 ff.), eine andere Andeutung von Künstlichkeit, wenn nicht dichterischer Kunst, der damaligen Zeit.

Alles das sind Argumente für die Einheitlichkeit des Werkes. Dazu kommen noch offenkundige Querverweise⁷. Auf der anderen Seite aber hat die Bezweiflung der Integrität

2. S. vor allem Fichtner im Kommentar passim und Reese, S. 3–31, bes. S. 25–31.

3. Die Übersetzung von Siegfried drückt die Übersetzung von Kapitel 12 an nicht länger in abgesetzten Einzelstichen, so den Prosastil andeutend.

4. Die Versuche, eine hebräische oder aramäische Vorlage nachzuweisen, sind nicht überzeugend. Es findet sich durchgängig gutes hellenistisches Griechisch, eindeutiges Übersetzungsgriechisch fehlt. Trotz der Beziehungen zum griechischen Alten Testament fehlen Septuagintismen so gut wie ganz.

5. Vgl. vor allem Wright.

6. Dies trifft vor allem für den dritten Teil des Buches (Kap. 11–19) zu.

7. S. die Aufzählung bei Reese, S. 122–145. Aber Reese hat des Guten zuviel getan. Viele seiner Beispiele sind zu wenig wörtlich und präzise. Sie sprechen deshalb nicht für bewußte literarische Absicht, vor allem nicht eines individuellen Autors.

des Buches schon lange energische Verfechter gehabt⁸. Sprünge literarischer und logischer Art zeigen sich auf Schritt und Tritt. Das Verhältnis der drei großen Teile (I Kap. 1–5; II Kap. 6–10; III Kap. 11–19) zueinander ist nicht vom logischen Gedankenfortschritt bestimmt, im Gegenteil Wiederholung und eklatanter Widerspruch beherrschen das Feld. Würde man die drei Teile getrennt voneinander finden, würde man sie höchstwahrscheinlich für drei getrennte Schriften halten. Aber auch innerhalb der erwähnten Teile finden sich viele ungeglättete Sprünge, unverhoffte Wiederholungen und unausgeglichenen Widersprüche. Es ist vor allem überraschend, daß ein derart an ausgeklügelter Wortwahl interessiertes Buch keine Neigung zeigt, dieselben Begriffe mit einiger Konsequenz und Einheitlichkeit zu verwenden, vor allem auch nicht, was die sogenannten theologischen Schlüsselbegriffe angeht. Das deutlichste Beispiel dafür ist die Verwendung der beiden Begriffe *Sophia* und *Pneuma*. Häufigkeit und Bedeutung beider Termini in den drei Hauptteilen des Werkes sind sehr unterschiedlich. Am stärksten ist der Unterschied wie auch bei anderen Begriffen zwischen Teil II und III.

So sind alle Versuche, Sap im Sinne eines theologischen Begriffssystems zu harmonisieren, zum Scheitern verurteilt. Der schillernde Charakter des Werkes zeigt sich in der Begriffswahl besonders stark. Eine kritische Untersuchung aller Studien, die eine theologisch-begriffliche Harmonisierung versuchen, läßt erkennen, daß sie ihre hierfür benutzten Begriffe und Bedeutungen wie auch deren logische Ordnung aus späteren theologischen Begriffssystemen nehmen und sekundär an den Text herantragen. Die benutzten Begriffssysteme huldigen einer der Sap entgegengesetzten Absicht, nämlich der Erstellung und Vermittlung systematisch gegliederten theologischen Wissens. Sap will aber, trotz ihrer Vertrautheit mit dem philosophischen Wissen der Zeit, keine logisch gegliederte philosophische oder theologische Information geben. In ihrer begrifflichen Buntheit und in ihrer logischen Sprunghaftigkeit und Widersprüchlichkeit geht sie noch weit über das in der popularphilosophischen Diatribe Übliche hinaus, obgleich sie mit dieser Ausdrucksform philosophischen Denkens und Redens in vielem eng verwandt ist⁹.

Die Mischung von Einheitlichkeit und Diskrepanz in Sap ist so stark, daß sie gegen einen einzelnen Autor und für ein Schulprodukt spricht, das in einem kollektiven Prozeß gewachsen und gestaltet ist. Eine solche Form der Entwicklung gäbe Raum für die Ein- und Überarbeitung von verschiedenen Traditionen, ließe Spannungen und Entwicklungsschübe im Selektions- und Integrationsvorgang erwarten und ließe eine Sprache zu, die bei aller Variationsbreite doch Einheitlichkeit zeigt. Das Werk verrät bis zu seiner gegenwärtigen Komposition Spuren lebendigen und spannungsreichen Wachstums in einem kollektiven Prozeß. Es ist nicht zu erwarten, daß in der bunten Widerspiegelung der verschiedenen Stadien eines solchen Prozesses theologische Aussagen als Summen von Einzelsätzen sich darstellen. Wenn eine übergreifende theologische Aussage existiert, dann muß sie in einem solchen Falle funktionaler Art sein, gleichbedeutend mit der Intentionalität des sich in Form und Sprache widerspiegelnden Prozesses. Eine form- und literarkritische Analyse vermag eine sich in Einzelstücken entwickelnde und in ihrer Sammlung und endgültigen Kollektion klärende Absicht des Werkes zu erkennen.

8. S. z. B. die Diskussion bei Holmes, S. 521–524.

9. Die Verwandtschaft der Sap mit der Diatribe hat vor allem Thyen gezeigt: *Hartwig Thyen: Der Stil der jüdisch-hellenistischen Homilie*, Göttingen 1955 (FRLANT NF 47).